

OSTERN FÜR ALLE

Im Bundesland nebenan, in Hamburg, gibt es ein besonders Schulfach. Es heißt „Religionsunterricht für alle“ oder kurz „RUFA“.

Ein Gedanke dahinter ist, die Klassen nicht mehr aufzuteilen, wenn Reli im Stundenplan steht, nach den verschiedenen Konfessionen oder zum Ethik-Unterricht, und wer zu einer Minderheit gehört, hat dann eine Freistunde oder sitzt woanders mit im Matheunterricht. Und in unserer Welt und unserer Zeit ist es sicher gut, einen Überblick und ein Verständnis dafür zu haben, welche Überzeugungen es gibt und worauf andere vertrauen. Beim klassischen konfessionellen, also etwa dem evangelischen Religionsunterricht, erscheint das wohl nicht allen gewährleistet, und neutral soll es ja bitte sein.

Bisher werden die Inhalte des RUFA jedoch vor allem von der (evangelisch-lutherischen) Nordkirche, also von uns aus gesehen der Landeskirche nebenan, maßgeblich verantwortet. Das soll in Zukunft breiter aufgestellt werden, indem Angehörige anderer Religionen stärker einbezogen werden.

Nun kann man an dieses Modell natürlich Fragen stellen. So schreibt das Grundgesetz fest, der Religionsunterricht sei „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ zu erteilen. So benötigen Relilehrer*innen etwa eine Vokation der evangelischen Kirche. Doch wichtiger ist mir die Frage, ob und wie das geht, über etwas zu berichten, das doch von eigener Beteiligung lebt und im Inneren Hoffnung und Vertrauen weckt. Setzt das nicht die innere Begeisterung derjenigen voraus, die darüber sprechen? Oder muss und kann der Religionsunterricht das gar nicht leisten, Glauben zu wecken oder es wenigstens zu versuchen und sollte sich darum auf neutrales Erläutern beschränken?

Ein Musikunterricht, in dem nicht gesungen wird, oder Sportunterricht, der die Übungen nur an der Tafel oder dem Whiteboard darstellt, sind natürlich schwer vorstellbar. Auch wenn nicht alle Schüler*innen davon zu Sporttassen oder Musikvirtuos*innen werden.

Aber diese grundsätzlichen Überlegungen sind nicht das erste, was mir eingefallen ist, als ich einen Bericht über den RUFA gelesen habe. Ich finde es gerade in dieser Woche einen interessanten Gedanken, ob wir quasi „neutral“ über Ostern sprechen könnten. Das Fest der Auferstehung, das wir gerade gefeiert haben, in der Gewissheit, unser Gott besiegt den Tod und ruft uns ins Leben. Was kann uns in der Welt noch schrecken, wenn wir aus dieser Verheibung leben! Doch im Gottesdienst feiern wir das zusammen mit denen, die ohnehin davon überzeugt sind oder sich jedenfalls darauf einzulassen können. Wo aber würden Sie beginnen, davon zu berichten, wenn es nicht zuerst um die eigene innere Begeisterung geht?

Die Faktenlage ist ja eher dünn. Die Evangelien berichten von dem, was nach der Auferstehung geschah. Die drei Tage, die Jesus im Grab verbrachte, bleiben im Dunkeln. Und aufgeschrieben wurden die Berichte auch erst eine ganze Zeit später. Schon früh gab es den Vorwurf, Jesus sei keineswegs auferstanden, die Jünger hätten nur seinen Leichnam gestohlen. Matthäus reagiert darauf, indem er römische Soldaten als Wachen vor dem Grab postiert, die genau das verhindern sollen. Umso erstaunlicher ist dann das leere Grab. Aber außerhalb der Bibel gibt es nur wenige Erwähnungen, darunter eine beim römischen Historiker Tacitus, die zumindest belegen, dass es die Person Jesus, die Christus genannt wurde, gegeben hat.

Der Apostel Paulus berichtet dann seinerseits vor allem über die, die den Auferstandenen gesehen haben und ihm davon erzählen. Darauf (und weil Jesus ihm selbst vor Damaskus erschienen ist) begründet er seinen eigenen Glauben. Denn die Berichte haben seine Hoffnung geweckt: dass diese vielen Zeug*innen (mindestens drei Frauen waren bekanntlich die ersten) ihn selbst gesehen haben und es weitersagen, um andere damit anzustecken.

Am Ostermontag haben wir davon gehört und gelesen, wie Christus unerkannt mit uns geht. So hat er zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus begleitet. Am Abend haben sie bemerkt, er ist das Licht im Dunkel, das der ganzen Welt scheint. Kann man eine andere Hoffnung haben? Sicherlich. Doch sollen wir, die wir den Berichten über die Auferstehung vertrauen, die wir Trost finden daran, dass Gott unser Leben bewahrt, die wir an Gott, den Schöpfer allen Lebens glauben, andere im Dunkeln lassen? Gewiss

nicht. Neutral ist das wohl nicht, auf die Berichte derjenigen zu verweisen, die Jesus wieder gesehen haben, nachdem er gestorben war, und die das getröstet hat, die daran Zuversicht gefunden haben. Denn das setzt ja schon voraus, dass ich mich davon ergreifen lasse.

Sie merken, damit spreche ich dann doch wieder von dem, was mich im Inneren bewegt und berührt. So ist das eben. Ich muss ja auch nicht RUFA erteilen. Ich kann weitersagen, was Ostern geschehen ist, und aus der Überzeugung leben, bis es für alle Ostern wird, zur Rettung aus dem Tode und zum Leben. Wenn jemand, der davon erstmals hört, auf das österliche *Der Herr ist auferstanden!* antwortet mit *Er ist wahrhaftig auferstanden!*

Bleiben Sie behütet!

Jan Wutkewicz
jan.wutkewicz@evlka.de